Langnau, Sonnweg 1/Hinterdorfstrasse 25 : 164 Jahre Keramikproduktion

Autor(en): **Heege, Andreas / Kistler, Andreas / Büchi, Leta**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): **- (2015)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-726577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Langnau, Sonnweg 1 / Hinterdorfstrasse 25

164 Jahre Keramikproduktion

ANDREAS HEEGE, ANDREAS KISTLER UND LETA BÜCHI

Langnau ist neben Bäriswil und der Region Heimberg/Steffisburg im Kanton Bern im 18. und frühen 19. Jahrhundert der wichtigste Produktionsort für qualitätvoll gedrehtes und dekoriertes Geschirr. Zeitweise arbeiteten dort sechs Werkstätten gleichzeitig. Die Produkte finden sich in nahezu jedem grösseren Museum der Schweiz. Im Spätherbst 2014 gelang im Rahmen einer Notgrabung erstmals die Untersuchung eines Hafnereigebäudes und die Bergung zahlreicher Produktionsabfälle (Abb. 1). [1]

Abb. 2: Langnau, Hinterdorfstrasse. 25 Lage der Grabungsfläche zwischen der Oberfeldstrasse und dem Sonnweg mit dem ursprünglich zugehörigen Wohngebäude Sonnweg 1. Am rechten Bildrand Lage der Hafnereiparzelle «Gräbli». M. 1:5000.

1.

Die Hafner

Die Keramikproduktion begann auf dem heute geteilten Grundstück Sonnweg 1 / Hinterdorfstrasse 25 (Abb. 2) im Jahr 1776 mit dem Hafner Hans Herrmann (1737–1787).[2] Dieser gehörte zur vierten Generation von Langnauer Hafnern mit dem Namen Herrmann. Sein

1 FP-NR. 422.007.2014.01. Örtliche Grabungsleitung: Andy Marti und Leta Büchi; Grabungsteam: Christophe Gerber, Simon Streit und Stefan Aebersold bzw. Urs Berger und Urs Ryter; Projektleitung: Regula Gubler; wissenschaftliche Betreuung: Andreas Heege.

2 Quellen zur Geschichte des Grundstücks und seiner Besitzer: Staatsarchiv Bern, Kontraktenprotokolle Trachselwald A 573/450 und A 577/355; Grundbuch Langnau 1, 210–216; 2, 290–295; 8, 67–73; 24, 474–479; 62, 440–454; 83, 227–234.

Abb. 1: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Grabungssituation im September 2014. Blick nach Osten.

Vater Peter Herrmann (1712–1764) begründete zusammen mit seinem Bruder Abraham (1698–1750) die Tradition der Hafnerei in Steffisburg und Heimberg. Sein Grossvater Hans Herrmann (1673–1762) war Weibel und Hafner im benachbarten «Gräbli» in Langnau (vgl. Abb. 3). Sein Urgrossvater Niclaus Herrmann erscheint in Langnauer Archivalien im Jahr 1674 als erster Hafner im Gräbli. [3]

Das Langnauer Einwohnerverzeichnis von 1763 weist Hans Herrmann, seine Ehefrau Verena Fankhauser und ihren einjährigen Sohn Hans im «Kachlerhaus», dem heutigen Regionalmuseum, im Dorfviertel nach. Vermutlich hatte er die Werkstatt im Kachlerhaus nur gemietet. Zusammen mit Verena Fankhauser hatte er acht Kinder. Zwei seiner vier Söhne wurden ebenfalls Hafner: Johannes Herrmann (1775–1827) und Michael Herrmann (1786–1806).

Im Dezember 1776 konnte Hans im «Dorfschachen» vom Tischmacher Daniel Luginbühl ein Haus kaufen, das heutige Anwesen Sonnweg 1 (Abb. 3). Das zugehörige Grundstück von etwa ⅛ Juchart Grösse (ca. 3000 m²) war mit «schönen Bäumen besetzt» und hatte einen Brunnen. Gleichzeitig kaufte er zwei Stücke Mattland von je ⅛ Juchart Grösse. Wir können nur vermuten, dass Hans Herrmann die Töpferei zunächst im Wohnhaus einrichtete. Als er 1787 starb, blieb das Erbe ungeteilt. Es wurde von seiner Witwe verwaltet und genutzt. Diese verheiratete sich 1791 mit dem Hafner Hans Ulrich Herrmann (1742–1802), einem Vetter ihres verstorbenen Mannes.

Als Hans Ulrich Herrmann 1802 verstarb, wurde das Erbe zwischen der Witwe und drei überlebenden Kindern aus erster Ehe geteilt. Die Witwe erhielt ein lebenslanges Wohnrecht im Zwischenstübli und Nutzungsrechte in Küche und Keller. Die beiden Söhne Johannes und Michael übernahmen gemeinsam die Liegenschaft mit dem «Hafner-Werkzeug und dem Feldgeschirr». Nachdem Michael Herrmann 1806 im Alter von nur 20 Jahren verstorben war, erwarb sein Bruder Johannes die gesamte Liegenschaft von seiner Schwester Verena im Rahmen eines Erbauskaufs. Im überlieferten Kaufvertrag wird noch kein separates Werkstattgebäude erwähnt. Johannes Herrmann war mit Anna Gerber verheiratet. Ihre Ehe blieb kinderlos.

Nach dem Tod von Johannes Herrmann 1827 verkaufte seine Witwe 1828 die Liegenschaft an den entfernt verwandten Hafner Johannes Herrmann (1802–1867). In der Verkaufsurkunde wird das für 1700 Franken brandversicherte Haus mit Scheuer und Stall sowie erstmals «ein nahe dabey stehendes, zu einer Hafnerey eingerichtetes Brennhaus» aufgelistet. Dies ist der erste Hinweis, dass der verstorbene Hafner Johannes Herrmann zu Lebzeiten ein neues, separates Werkstattgebäude errichtet haben muss.

Das Baudatum des «Brennhauses» liegt vor 1824, denn zu diesem Zeitpunkt erscheint es auf dem schon gezeigten Lageplan (vgl. Abb. 3). Die etwas schräge Lage der Werkstatt zwischen dem Wohnhaus und dem Hang zur heutigen Oberfeldstrasse (Abb. 4) ergab sich offenbar aus der Tatsache, dass quer durch das Grundstück einer der von der Ilfis abgezweigten Wassergräben des Amtsgutes Langnau verlief.

Der Hafner Johannes Herrmann (1802–1867) war seit 1824 mit Katharina Steiner (1803–1847) verheiratet. Bei seinem Tod 1867 wird er im Kirchenrodel von Langnau als Hafnermeister im «Kachlergässli» bezeichnet. Johannes und Katharina hatten elf Kinder. Von seinen sechs

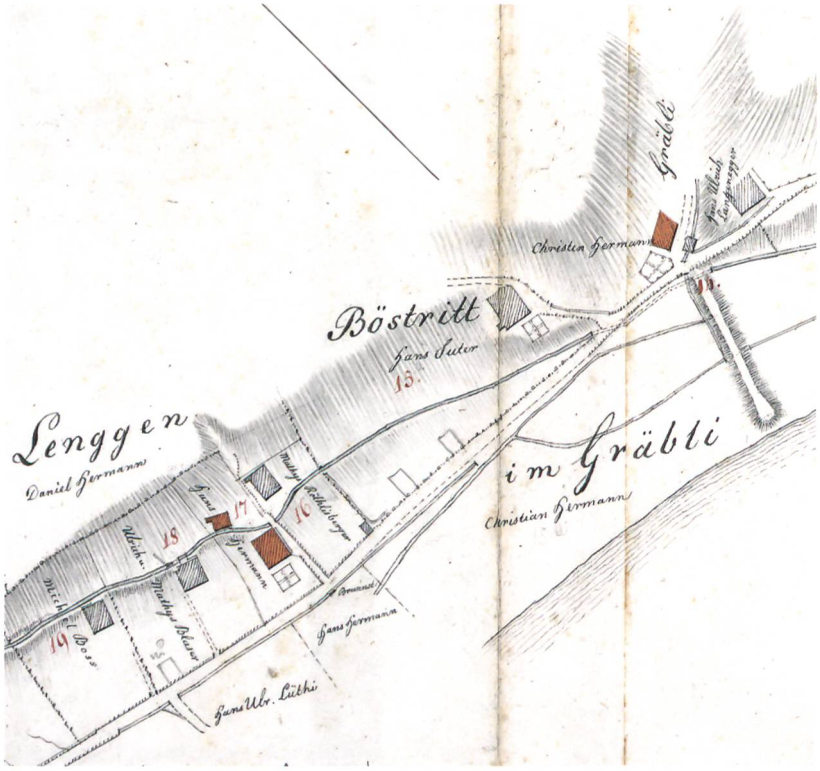


Abb. 3: Langnau, Hinterdorf. Lage der Töpfereigrundstücke Hinterdorfstrasse 25/Sonnweg 1 und Sonnweg 15/«Im Gräbli». Ausschnitt aus dem «Brouillon-Plan über das Amtsguth zu Langnau und über die zu demselben gehörenden Wässerungen» aus dem Jahr 1824. Ohne M.

3 Die umfassende Genealogie aller Hafner Herrmann erscheint mit den relevanten Quellenbelegen im Herbst 2017: Heege/Kistler in Vorb.

Abb. 4: Langnau, Hinterdorf. Lage der Töpfereigrundstücke Hinterdorfstrasse 25 / Sonnweg 1 und Sonnweg 15 / «Im Gräbli» auf einer Ansichtskarte aus der Zeit um 1900. Blick nach Norden. Das Hafnereigebäude im Gräbli wurde 1902 abgebrochen.

Söhnen wurden drei ebenfalls Hafner. Johannes, der älteste (1829–1887), heiratete 1856 Elisabeth Stalder (1831–?). Der zweite Sohn Ulrich (1837–1886) blieb unverheiratet und arbeitete möglicherweise bei verschiedenen Hafnern in Langnau. Der jüngere Sohn Friedrich (1845–?) wanderte 1868 nach Amerika aus.

Am 3. Mai 1858 trat Johannes Herrmann seinem Sohn Johannes die Liegenschaft mit dem Werkstattgebäude ab. Der Preis betrug 3737 Franken neuer Währung. Gleichzeitig wurde eine grosse Schuldensumme von 3206 Franken übertragen. Mit den verbleibenden 531 Franken versprach Johannes seine vier noch lebenden Geschwister beim Tode des Vaters mit je 25 beziehungsweise 50 Franken zu entschädigen und alle noch ausstehenden Zinsen und Lasten zu bezahlen. Ausserdem verpflichtete er sich, «... den Abtreter während seinem Leben, so wohl in gesunden, als in kranken Tagen, mit Rath und That zu verpflegen, wie es einem Sohn gut ansteht, und die christlichen Lehren es gegenüber Sohn und Vater gebieten, ohne irgend eine Entschädigung dafür zu verlangen ...». Ausserdem war der Vater berechtigt, sich ein «aufgerüstetes Bett mit aller nothwendiger Ausstattung» auszuwählen und dieses den Rest seines Lebens zu benützen. Johannes sagte weiterhin zu, seinen 16 Jahre jüngeren Bruder Friedrich unentgeltlich zum Hafner auszubilden. Zusammen mit seiner Frau Elisabeth Stalder hatte Johannes neun Kinder. Von seinen drei Söhnen wurde nur einer, Ulrich (1857–1904), Hafner.

Johannes Herrmann starb 1887, daher trat die Witwe Elisabeth Stalder 1888 ihrem Sohn Ulrich das Heimwesen «auf Rechnung künftigen Erbes» ab. Mit Vertrag vom 8. April 1904 verkauften die Geschwister und Erben des unverheiratet verstorbenen Hafners Ulrich Herrmann die Liegenschaft dem Hafnermeister Alfred Aegerter (1876–1940) aus Bärau bei Langnau. Mit dessen Tod endete 1940 die Keramikproduktion auf der Parzelle. Aufgrund weiterer Handänderungen lässt sich belegen, dass das Werkstattgebäude zumindest 1944 noch existierte.

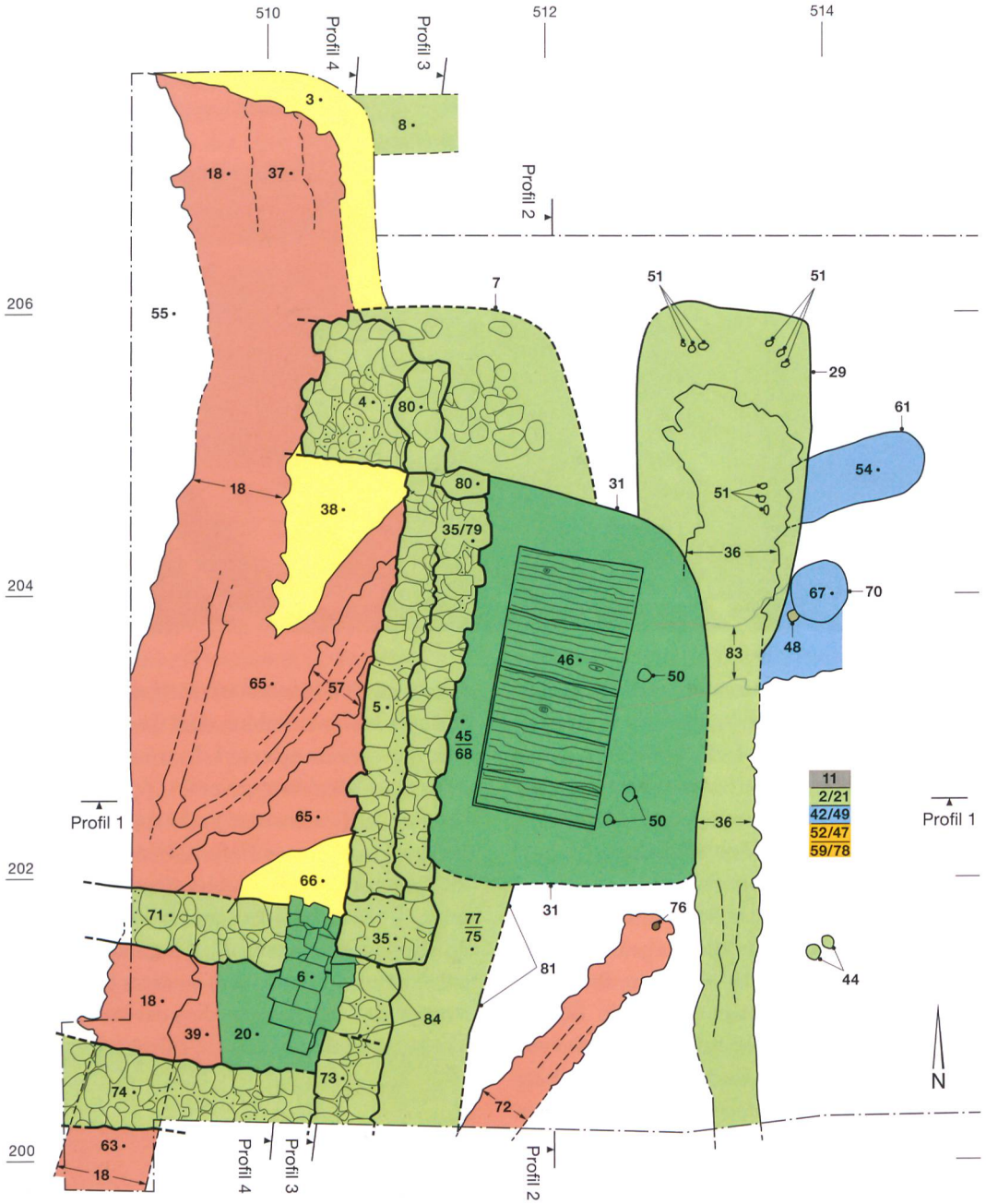
2.

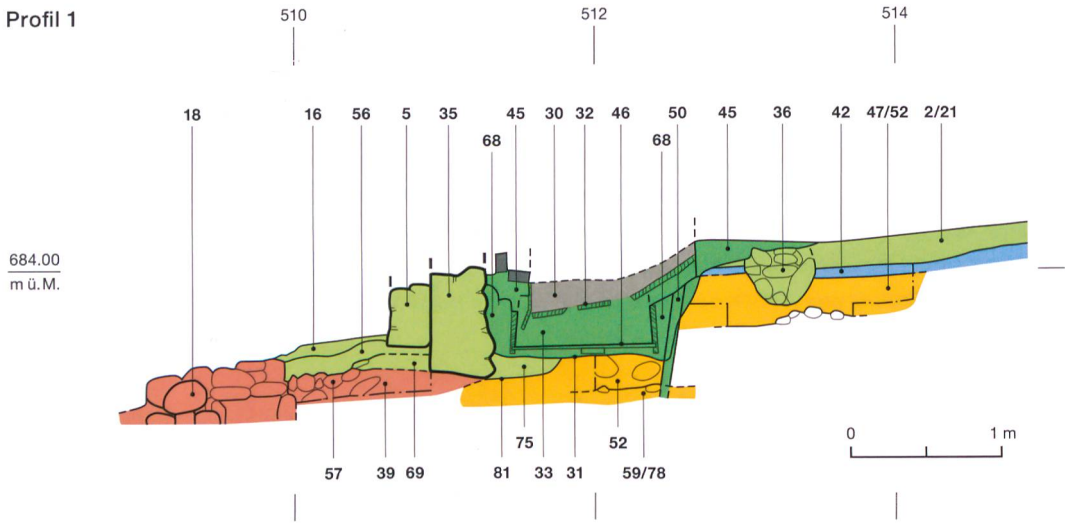
Die Werkstatt

Ein Bauvorhaben auf der neu abgetrennten Hangparzelle Hinterdorfstrasse 25 führte zwischen August und Dezember 2014 zu einer Notgrabung. Die ungemeldete Anlage eines Kranfundamentes hatte Reste eines Gebäudes und grössere Mengen Töpfereiabfall zutage gefördert hatte (vgl. Abb. 1).[4] Eine vorausgegangene Baustellenbeobachtung der neuen Grundstückszufahrt westlich des Gebäudes Sonnweg 1 (vgl. Abb. 2) hatte keinerlei Funde oder Befunde der Töpferei erbracht. Die Ergebnisse der

4 Wir danken Christian und Daniel Wüthrich sowie Fredi Kaufmann herzlich für ihre freundliche und aufmerksame Unterstützung. Die Masse des von ihnen geretteten Fundmaterials (Fnr. 133542) dürfte aufgrund von Zusammensetzungen aus den Schichten 22, 12 und 10 stammen.

Abb. 5: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Lageplan der Befunde (Ausschnitt) und West-Ost-Profil 1. Schnitt durch die Drainage 18/57/39, die Werkstattfundamente 5/35, die Lehmlagerungsgrube 31/46 und die Drainage 36. M. 1:50.





Ausgrabung lassen sich zwischen der anstehenden Nagelfluh und dem rezenten Oberboden in acht Zeitabschnitte gliedern, von denen hier aus Platzgründen allerdings nur vier genauer vorgestellt werden. Den anstehenden Boden bilden Nagelfluh und überlagernde lehmig-kiesige, fundleere Schichten mit Bollensteinen (Befunde 3, 38, 66, 59 und 78; vgl. Abb. 5 und 7, gelb und orange). Erst für die beiden überlagernden Lehmschichten 47 und 52 weisen Holzkohle- und Ziegelbröckchen auf eine beginnende Aufsiedlung der Ilfisaue hin (vgl. Abb. 5 und 7, orange). In die Zeit vor dem Werkstattgebäude gehören die Schichten 42 und 49, die hangparallelen Drainagegräbchen 58, 61 und 83 sowie die Gruben 70, 60 und 62 (vgl. Abb. 5, blau; teilweise ausserhalb des Planausschnittes). Sie dürften zur ersten Bebauung des Grundstückes vor 1776 gehören.

Die noch erhaltenen Reste der vor 1824 errichteten Werkstatt bestehen aus einer Abfolge von Befunden, die zu zwei Einheiten (Phase rot und hellgrün) zusammengefasst werden können.

1. Trockenlegung des Untergrundes durch den Bau der Drainagekanäle 18/37, 57/65 und 72 sowie Planierung eines ersten Bauhorizontes 39 (Abb. 5 und 7, rot).

2. Aushub einer Baugrube 7/81 und Errichtung der Fundamente des Werkstattgebäudes 4/80/79/5/35/71/73/74. Anschliessende Verfüllung der Baugrube im Verlauf des Bauprozesses mit den Schichten 75, 77 und 34. Es folgt die Planierung einer Töpferofenbasis (Schichten 69, 56, 16) im Bereich des nicht erhaltenen Feuerungsraumes (Abb. 5 und 7, hellgrün). Schwierig einzuschätzen bleibt die stratigrafische Stellung der Schicht 40, die über das Fundament 74 hinwegzieht und aufgrund des Fundmaterials eher im Zusammenhang mit dem überlagernden Bodenaufbau 20 und 6 denn als Pendant zu Schicht 56 gesehen werden muss. Östlich des Hafnereigebäudes entstand ein weiträumiger Aktivitäts- oder Nutzungshorizont 2/21 mit chronologisch uneinheitlichen keramischen Funden (Abb. 5 und 7, hellgrün).

Gegenüber den älteren Drainagen 83 und 61 (Abb. 5, blau) ist die Drainage 18/37 Nord–Süd ausgerichtet und hangseits bis auf die anstehende Nagelfluh eingegraben. Sie hat zwei seitliche Zuleitungen 57 und 72 (Abb. 5 und 7, rot). Die Drainagen verfügten auf der Grabensohle

Abb. 6: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Blick auf die Drainage 18/37 mit der seitlichen Zuleitung 57, die unter die Fundamente des Werkstattgebäudes zieht. Gut sichtbar ist die Brandrötung an den Fundamenten 4 und 5 (Hitzeeinwirkung des nicht mehr vorhandenen Töpferofens). Blick nach Nordosten.

über eine Innenkonstruktion, bei der Flusskiesel zu Kanalwangen aneinandergereiht und danach mit länglichen Flusskieseln überdeckt wurden (Abb. 6, vgl. auch Abb. 8). Entsprechend dem Hangverlauf nach Süden und Südwesten dürften die Drainagen das anfallende Hang- und Oberflächenwasser in den direkt südlich vorbeifliessenden Bachlauf des Amtsgutes abgeführt haben. Sie sorgten dafür, dass die in den Hang eingegrabene Werkstatt und der Boden des Töpferofens möglichst trocken blieben. Der Drainagekanal 18 lieferte als einzigen Fund die Randscherbe eines Tellers oder einer flachen Schüssel mit weissem Malhorndekor unter einer farblosen Glasur. Aus Drainage 72 stammen vier Fragmente einer Schüssel mit weissem Malhorndekor und grüner Glasur, die man am ehesten dem 17. oder 18. Jahrhundert zuweisen würde.

Ein feinsandiger Lehm 65 verfüllte die Baugruben der Drainagen und eine erste Planierung 39 mit Mörtelresten, Holzkohle und Keramikbruch nivellierte das Baugelände (vgl. Abb. 5, Profil 1; Abb. 7, Profil 4). Zusammensetzungen mit der Keramik nachfolgender Schichten lieferten wichtige Anhaltspunkte für die engen zeitlichen Zusammenhänge aller Bauaktivitäten. Das Fundmaterial spricht für den Beginn des Werkstattbaus nach 1800.

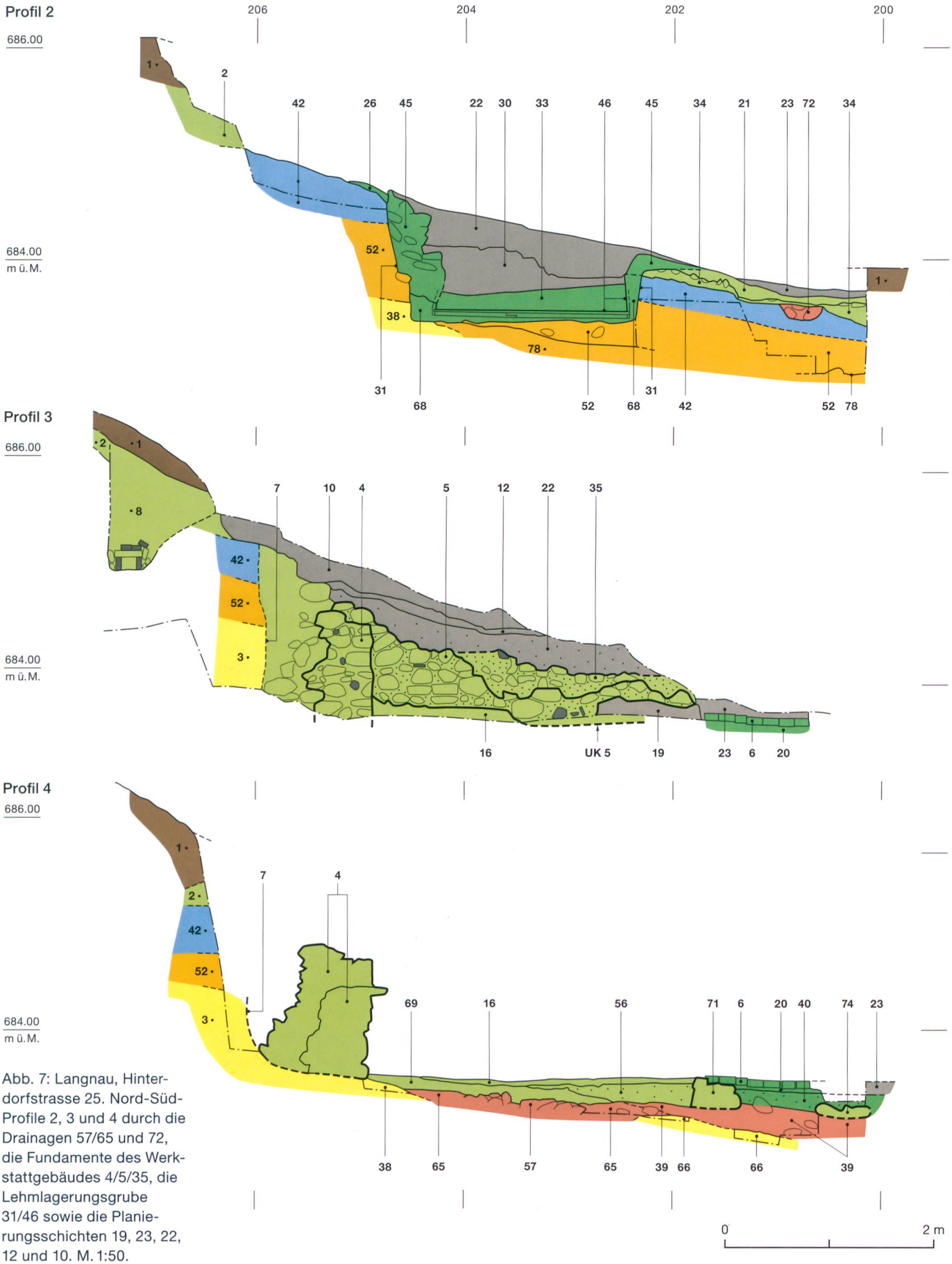


Abb. 7: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Nord-Süd-Profile 2, 3 und 4 durch die Drainagen 57/65 und 72, die Fundamente des Werkstattgebäudes 4/5/35, die Lehmlagerungsgrube 31/46 sowie die Planierungsschichten 19, 23, 22, 12 und 10. M. 1:50.

Von der gesamten Anlage der Werkstatt hat sich aufgrund der Störung durch die Kranbaugrube 55 nur ein nordöstlicher Fundamentwinkel erhalten. Wir sind also nicht in der Lage, die Dimensionen des Gebäudes zu rekonstruieren oder uns eine Vorstellung von der Binnengliederung zu machen.

Für die nicht sehr einheitlich ausgeführten Fundamente des Werkstattgebäudes, die zugleich die Fundamente des eingebauten, aber nicht mehr erhaltenen Töpferofens gebildet haben, wurden beim Bau die Schichten 42 und 52 nach Norden und Osten abgegraben (Abb. 5, Profil 1, grün), sodass die Baugrube 7/81 entstand. Die Baugrubenkante 7/81 konnte an drei Stellen mit hinreichender Sicherheit dokumentiert werden. Auf die Schicht 39 und in die Baugrube 7/81 setzte man die aus vermörtelten Bollensteinen und Baukeramikbruch aufgemauerten ein- oder zweischaligen Fundamente 35, 71 und 73 mit einer Stärke von 35 bis 50 cm. Diese Fundamentteile stehen miteinander im Mörtelverband. Fundament 74 (Abb. 5 und Abb. 7, Profil 4, grün) bildete mit dem Fundament 73 dagegen keinen Mauer- oder Mörtelverband, obwohl es wie das Parallelfundament 71 auch auf Schicht 39 aufgesetzt wurde. Auch der Mörtel von Fundament 74 unterscheidet sich von dem der übrigen Mauerzüge. Die Gründe für diesen Sachverhalt sind nicht klar. Fundament 74 stellt vermutlich nicht die Vorderseite des Werkstattgebäudes dar. Vielmehr könnte es sich dabei um die südliche Begrenzung einer Arbeitsgrube vor dem Töpferofen handeln. Die in den unteren Fundamentlagen stratigrafisch trennbaren Abschnitte des Nordfundamentes 4 und der Ostfundamente 80, 79, 5 und 35 bildeten in den oberen Lagen einen Mörtelverband. Folglich gehören sie alle in dieselbe Bauphase. Allerdings schieben sich zwischen die Errichtung der Fundamente 35/71/73 und den Bau des Fundamentteils 5/79/80 die Planierungen 69 und 56, von denen 69 auch gegen das Fundament 4 zieht, das demnach zeitgleich mit 35/71/73 ist (Abb. 5, Profil 1 und Abb. 7, Profil 4, grün). Die Gründe für diese auffällige Bauabfolge sind nicht klar. Fundament 5/79 wirkt, als habe man sich im laufenden Baubetrieb für verstärkende statische Massnahmen (äussere Stützwand des Töpferofens) und den Verschluss eines schon ausgeführten Durchgangs oder Eingangs entschieden (vgl. Abb. 6 und 8).

Abb. 8: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Blick auf die Fundamente 4, 80, 79 und 35 (von links nach rechts) des Werkstattgebäudes nach dem Abtragen der Vormauerung 5. Im Vordergrund die Drainagen 18/37 und 57. Blick nach Nordosten.

Fundament 71 bildete vermutlich den Beginn der Einfeuerung des ursprünglich vorhandenen Töpferofens. Diesen können wir aufgrund der massiven Hitzespuren an den Innenseiten von Fundament 5 und teilweise auch Fundament 4 (vgl. Abb. 6) an dieser Stelle rekonstruieren. Es dürfte sich um einen für die Deutschschweiz seit dem 16. Jahrhundert typischen stehenden, rechteckigen Töpferöfen vom Typ «Piccolpasso» mit äusseren Stützmauern und einer inneren Backsteinauskleidung gehandelt haben.[5] Die rot gebrannte Schicht 16, die stratigrafisch auf 56 folgend gegen die Fundamente 4, 5 und 71 zieht (Abb. 9; vgl. auch Abb. 5, Profil 1; Abb. 7, Profil 3 und 4, grün), dürfte eine Basisplanierung für

5 Zum Ofentyp: Heege 2007, 59–67.

Abb. 9: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schichtenfolge innerhalb des Werkstattgebäudes (vgl. Abb. 7, Profil 4). Am rechten Bildrand Fundament 74.

Abb. 10: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Boden einer grossen Langnauer Schüssel aus den Schichten 75 und 34. Diese datiert die Erbauung der Werkstatt eindeutig in die Zeit nach 1800. M. 1:3.

die nicht erhaltene Sohle des Feuerungsraumes des Töpferofens gebildet haben. Sollte das Fundament 71 tatsächlich den südlichen Abschluss des Töpferofens darstellen, so hätte dieser eine innere Länge von maximal 3,10 m aufgewiesen. Aussagen zur inneren Breite sind aufgrund der Störung durch die Kranbaugrube 55 (vgl. Abb. 5) nicht möglich.

Während der Errichtung der Fundamente 35/73/71 wurde die Baugrube 7/81 mit den Schichten 75 und 77 sukzessive wieder aufgefüllt und anschliessend als erster flächigerer Horizont ausserhalb der Werkstatt Schicht 34 ausplaniert (Abb. 5, Profil 1; Abb. 7, Profil 2, grün). Das aus den Schichten 75/77 und 39 sowie 56 geborgene Fundmaterial ist für die Datierung der gesamten Baumassnahme relevant (s. u. Abb. 16–18 und 20). Zusammenpassende Scherben aus Schicht 56 und der Baugrubenfüllung 75 unterstreichen die Zusammengehörigkeit der Befunde. Das Vorkommen von Scherben einer spritzdekorierten Langnauer Schüssel mit der Jahresangabe «18..» in Schicht 75, zu der sich eine Anpassung auch in der überlagernden Schicht 34 fand, ist als Datierung für den Bau der Werkstatt besonders hervorzuheben (Abb. 10).

Abb. 11: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Konstruktion der Drainage 36 nach Entfernung der überschneidenden Tonlagerungsgrube 31/46 und der Drainageverfüllung 43. Am linken unteren Bildrand Teil der Drainage 72. Blick nach Norden.

Über Schicht 34 entstanden im Aussenbereich grossflächig die Schichten 2/21 (Abb. 5, Profil 1; Abb. 7, Profil 2), die eine längere Genese aufweisen dürften. Es ist anzunehmen, dass es sich aufgrund von Schichtverlagerungen nach Abbruch der Werkstatt nur noch um Schichtreste handelt.

Vermutlich im Kontext oder vor dem Ablagerungsbeginn der Schichten 2/21 entstand östlich parallel zur Hafnerwerkstatt ein weiterer 45 bis 60 cm breiter, Nord–Süd verlaufender Drainagegraben 36 (Abb. 11). Angesichts der Lage ist anzunehmen, dass dieser Graben das anfallende Traufwasser des Gebäudes und das mit leichtem Gefälle von Osten nach Westen abfliessende Oberflächenwasser aufnehmen und Richtung Bachlauf abführen sollte. Über dem nördlichen Ende des Drainagegrabens bildete sich im Laufe der Zeit eine flache Mulde 29, in der sich als letzte Nutzungsschicht vor dem Abbruch der Werkstatt die humose Schicht 28 erhalten hatte. Wann im Verlaufe der Bestandszeit des Werkstattgebäudes nördlich parallel verlaufend ein weiterer Drainagekanal 8 im Hang eingegraben wurde (vgl. Abb. 5), ist unklar. Seine Seitenwangen bestanden aus Vollbacksteinen und die Abdeckung aus Sandsteinspolien oder Vollbacksteinen.

Im Anschluss an das Werkstattgebäude wurde im Osten die Grube 31 ausgehoben. Diese überschnitt sowohl die Mulde 29 als auch den Drainagegraben 36 und die Baugrube 7/81 der Töpferwerkstatt (Abb. 5, Profil 1; Abb. 7, Profil 2, dunkelgrün). In die Grube wurde eine 3,70 m × 1,75 m grosse Holzkiste 46 eingebaut (Abb. 12). Diese bestand aus senkrechten Seitenbrettern und West–Ost verlegten Bodenbrettern, die in die Seitenwände eingenutet und mit Drahtstiften, das heisst maschinell gefertigten Nägeln, vernagelt waren. Bei den Brettern han-

delt es sich um Nadelholz. Der Raum zwischen der Holzkiste 46 und der Grubenwandung 31 wurde mit einer unteren Schicht 68 und einer oberen Schicht 45 hinterfüllt. Der zusätzlichen Fixierung der Holzkiste dienten möglicherweise die drei runden Holzpflöcke 50, die in der Hinterfüllung 45 und 68 steckten. Die Baugrubenverfüllungen 68 und 45 enthielten bereits erste Geschirrfragmente mit geschwämmeltem Dekor in grün und manganviolett und zudem das Fragment einer gepressten Mineralwasserflasche mit der Marke «EMSER [KESSEL] WASSER» (Abb. 13). Daher ist davon auszugehen, dass die Grube erst nach 1879 (Erfindung der Krugpresse zur Herstellung von Mineralwasserflaschen)[6] angelegt und wohl bis ins frühe 20. Jahrhundert, vermutlich als Tonlagerungsgrube, genutzt wurde.

Boden 6 besteht aus Vollbacksteinen (vgl. Abb. 5; Abb. 7, Profile 3 und 4 sowie Abb. 9). Er wurde in das Mörtelbett 20 verlegt. Dieses enthielt als Fund einen industriell gefertigten Drahtstift (Nagel).[7] Es ist daher anzunehmen, dass dieser Boden ebenfalls erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlegt wurde, wobei Funde aus den unterlagernden Schichten 39 und 40 mit in das Mörtelbett 20 einplaniert wurden und von dort beim Abbruch unter anderem in die jüngste Abbruchschicht 10 gelangten.[8] Die in Schicht 40 vorkommenden Typen der Brennhilfen sprechen in Verbindung mit den Keramikzusammensetzungen für die Annahme, dass Schicht 40 erst im Zusammenhang mit einem Teilabbruch von Fundament 74 vor der Anlage von Schicht 20 und Boden 6 eingefüllt wurde. Boden 6 reichte teilweise auch über das Fundament 71 und bis in den Durchgang 84. Durch diesen konnte man aus dem Werkstattgebäude zur Tonlagerungsgrube 31/46 gelangen. Es stellt sich die Frage, ob die Massnahme, die hinter den genannten Befunden steht, eine grössere Umbauaktion in der Werkstatt repräsentiert, in deren Folge möglicherweise auch der Töpferofen verändert oder sogar abgebrochen und verlegt wurde.

Mit der ältesten, schutthaltigen Füllung 33 wurde die Tonlagerungsgrube 31/46 offenbar aufgegeben und nur noch sporadisch als Abfallgrube genutzt (Abb. 5, Profil 1; Abb. 7, Profil 2). Die auf der Schicht 33 liegenden Bretter 32 sind als ursprüngliche, einfache Grubenabdeckung zu interpretieren. Schicht 33 enthielt unter anderem zahlreiche Drahtstifte, Dosenöffner, Kuchenförmchen mit gewelltem Rand aus Eisenblech und zusammengedrückte Blättchen von Stanniolpapier. Dieses kommt im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert üblicherweise im Zusammenhang mit Zigaretten- und Zigarrenschachteln vor.

Ein ganz besonderer Fund aus Schicht 33 ist das Fragment eines Malhörnchens mit dem eingeritzten Namen und der Datierung 1891 (Abb. 14). Offenbar arbeitete also eine Rosa

Abb. 12: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Die eingegrabene Holzkiste 46 diente ab den 1880er-Jahren vermutlich als Tonlagerungsgrube der Hafnerei. Links Fundamente des Werkstattgebäudes, rechts die von der Baugrube 31 zu Holzkiste 46 überlagerte Drainage 36. Blick nach Norden.

Abb. 13: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Bruchstücke einer nach 1879 produzierten Mineralwasserflasche mit der Marke «EMSER (KESSEL) WASSER». M. 1:1.

6 Heege 2009, 65 Anm. 271 und Abb. 86,4.
7 Fnr. 134907. Zu Drahtstiften und ihrer Datierung: Heege 2010a, 200.
8 Keramikzusammensetzung zwischen den Schichten 40, 20 und 10: Fnrn. 134907, 134928 und 134730.

Abb. 14: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schicht 33, Bruchstück eines Malhörnchens mit dem Namen der Keramikmalerin Rosa Schenk und der Datierung 1891. M. 1:1.

Abb. 15: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schicht 10, Festabzeichen für das Schwingfest in Langnau 1948. M. 1:1.

Schenk als Keramikmalerin in der Werkstatt des Hafners Ulrich Herrmann (1857–1904). Vermutlich stammte sie aus einer der beiden Hafnerfamilien Schenk, die sich in Heimberg nachweisen lassen.[9]

Eine letzte Aktivitätsschicht vor dem Abbruch der Werkstatt stellt Schicht 28 in der Mulde 29 dar (zur Lage vgl. Abb. 5). Sie enthielt neben Drahtstiften und Stanniolpapier ein 10-Rappen-Stück mit dem Prägedatum 1903, was ein wesentlicher chronologischer Anhaltspunkt für die nachfolgenden Abbruchschichten 22, 12 und 10 ist. Wie gross der zeitliche Abstand zwischen der Grubenfüllung 33 und den Abbruchhorizonten 30, 22, 12 und 10 ist, kann kaum beurteilt werden.

Zu einem nicht exakt bekannten Zeitpunkt nach 1903 wurde die Werkstatt aufgegeben. Der Töpferofen und sein gesamter Abbruchschutt wurden komplett entfernt, die Fundamente bodeneben, der Hangneigung folgend, abgebrochen. Die verbleibenden Hohlräume planierte man mit Abbruch- und Mörtelschutt, Fehlbränden und zahlreichen Brennhilfen (Schichten 30, 22, 12 und 10; Abb. 7, grau). Vermutlich gehören auch die kleinflächigen Schichtreste 63, 23, 25, 27 und 13, 17 und 19 in denselben Kontext, jedoch kann bei diesen nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden, dass sie nicht zusätzlich durch die Anlage der rezenten Kranbaugrube 55 gestört oder erneut umgelagert wurden. Unklar ist, wo das Planierungsmaterial ursprünglich als «Abwurfhalde» gelagert war. Die östlich der Werkstatt über Schicht 2/21 angetroffene Schicht 11 und auch Teile der Schichten 2/21 könnten dafür sprechen, dass hier eine grössere Menge von Abfall- und Fehlbrandmaterial aus dem ganzen 19. Jahrhundert lag, das dann nach dem Gebäudeabbruch in Richtung Westen ausplaniert wurde. Ob alle diese Aktivitäten oder nur ein Teil davon (Töpferofenabbruch?) bereits bald nach dem Tod des Töpfers Ulrich Herrmann im Jahr 1904 stattfanden oder erst nach dem Tod des letzten Hafners Alfred Aegerter (1940), ist nicht klar. Die Typologie und die Warenartenzusammensetzung des Fundmaterials der ausplanierten Schichten sprechen in Verbindung mit einer Münzdatierung von Schicht 10 (5 Rappen von 1898) eher für die erste Annahme. Die Nachfahren der damaligen Anwohner meinen jedoch, dass der Abbruch der Werkstatt erst nach 1940 erfolgt sei. Diese Annahme wird durch den Fund eines Festabzeichens aus Schicht 10 gestützt. Dessen Inschrift lautet: «Emmentalisches Jubiläumsschwingfest Langnau 1948» (Abb. 15). Gleichwohl würde dies bedeuten, dass Fehlbrände und Abfälle aus der Produktionszeit des Hafners Alfred Aegerter nicht vorliegen.

Stratigrafisch liess sich eine eindeutige Abfolge der Planierungen festlegen. Sie beginnt mit Schicht 30, die die Basisschicht 33 und die Abdeckbretter 32 der Tonlagerungsgrube 31/46 überdeckte und eindrückte. Zeitgleich dürften die Schichten 25 und 27 über der Schicht 28 in Mulde 29 entstanden sein. Erst die nachfolgende Schicht 22 zieht über die Abbruchkronen der Werkstattfundamente 4/5/35 hinweg und belegt die Abfolge von Abbruch und Planierung. Der Schicht 22 dürften die Schichtreste 63, 23 sowie 13, 17 und 19 entsprechen. Diese lagen aufgrund der Störung durch die Kranbaugrube aber nur noch fragmentarisch westlich der Fundamente oder am südlichen Ende der Fundamente über dem Plattenboden 6. Die Tatsache, dass die Schichten 13, 17 und 9 direkt der Basisschicht 16 am Standort des ehemaligen Töpferofens auflagen, spricht eindeutig dafür, dass der Töpferofen im Rahmen vorhergehender Abbrucharbeiten vollständig entfernt wurde. Über Schicht 22 folgen zwei weitere Planierungsschichten 12 und 10, wobei Schicht 10 zusätzlich ein 5-Rappen-Stück von 1898 erbrachte. Für die im Ostteil der Grabungsfläche angetroffenen Abbruch- und Planierungsschichten 11 sowie 14 kann nur angenommen werden, dass sie mit den Schichten 10, 12 und 22 gleichzusetzen sind. Den Abschluss der Stratigrafie bildet die rezente Humusüberdeckung 1 (Abb. 7, braun).

9 Buchs 1988, 110–111.

3.

Die Funde

Insgesamt liegen 2643 Fragmente von Geschirrkeramik, 89 Bruchstücke Ofenkeramik, 4518 Teile von Brennhilfen und Plätzton, 96 Glasfragmente (Hohl- und Flachglas) und 128 Metallartefakte (überwiegend geschmiedete Nägel und industriell gefertigte Drahtstifte sowie undefinierbare Blechreste) vor.

Bei der Keramik (Abb. 16–18 20 und 21), die meist mit Brennhilfen vergesellschaftet war, dürfte es sich überwiegend um Abfälle der Keramikproduktion handeln. Dies ist allerdings am einzelnen Stück oft nicht eindeutig erkennbar, womit eine Trennung vom keramischen Haushaltsmüll des Hafnereibetriebes schwierig bleibt. Erkennbar sind wenige Schrühbrände, die ein zumindest gelegentliches zweistufiges Brennverfahren belegen (Schrühbrand, Glasurbrand). Daneben fanden sich vor allem umfangreichere Zusammenbackungen oder Glasurabrisse, zu dünn aufgetragene matte Glasuren (z. B. bei den geschwämmelten Objekten) oder Farbveränderungen der Glasuren (olivgrün, graugrün statt rot). Vollständig verbrannte Bruchstücke kommen ebenfalls vor. Glasurreste an den Brennhilfen belegen farblose, gelbe, grünliche, blaue, braune und dunkelbraune oder schwarze Glasur- sowie verschiedene Grundengobefarben und damit die lokale Produktion so engobierter und glasierter Waren.

Bei der Geschirrkeramik handelt es sich insgesamt um 80 verschiedene Varianten der Grundengobe oder des Dekors. Unglasiert sind 172 Fragmente (6,5 %), bei denen es sich überwiegend um gedrehte Blumentöpfe handelt. Ohne Grundengobe sind 121 Fragmente (4,5 %) glasiert. Weisse, rote, schwarze oder beige Grundengoben sind, wie man das für eine Fundstelle des 19. Jahrhunderts erwarten kann, mit 949, 541, 374 und 101 Fragmenten vertreten (35,9 %, 20,4 %, 14,1 % und 3,8 %). 264 dieser Fragmente tragen keinen weiteren Dekor, sondern nur eine grüne (selten), hellgrüne, farblose oder gelbe Glasur. Mit 756 Fragmenten (28,6 %) ist ein- oder mehrfarbiger Malhorndekor, der auch Keramik «Heimberger Art, schwarz oder rot» umfasst, überraschenderweise die häufigste Dekorvariante. Ein- oder mehrfarbiger Spritzdekor (452 Fragmente, 17,1 %) und Keramik mit Farbkörpern in der Grundengobe (415 Fragmente, 15,7 %) haben ungefähr dieselben Anteile. Geschwämmelte Dekore auf weisser, roter oder beiger Grundengobe haben dagegen einen deutlich geringeren Anteil (98 Fragmente, 3,7 %) und kommen erst ab Schicht 68 und vor allem in Schicht 10 vor. Sie datieren demnach in das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert. Die klassische Keramik «Langnauer Art» mit Ritz-, Springfeder- und Malhorndekor ist nur mit 61 Fragmenten (2,3 %) vertreten, was als Hinweis gewertet werden darf, dass dieser Dekor schon im 19. Jahrhundert, vor allem aber in der zweiten Hälfte, keine Rolle in der Produktion mehr gespielt hat. Steinzeug ist nur in Form von gedrehten und gepressten Mineralwasserflaschen vorhanden (jeweils 7 Fragmente). Vor allem die nach 1879 entstandenen gepressten Fragmente aus den Schichten 45, 33 sowie 30 sind von chronologischer Bedeutung. Fayence, Steingut und Porzellan sind nur mit verschwindend geringen Anteilen in den jüngeren Schichten 10 sowie 11 des späten 19. Jahrhunderts vorhanden (2, 3 bzw. 2 Fragmente).

Betrachten wir die wichtigsten Funde in chronologischer Reihenfolge. Die Drainagekanäle 18 und 72 haben kaum Funde geliefert, die zudem zur Datierung des Ofens und der Langnauer Produktion nichts beitragen. Aus der überlagernden Planierung 39, die quasi die Basis aller weiteren Aktivitäten bildete, liegen verschiedene Keramiken vor (Abb. 16). Diese sind zusammen mit den Funden aus den Planierungen 69, 56 und 16 sowie den Baugrubenverfüllungen 75, 77 und 34 als Hinweis auf die auf diesem Grundstück seit 1776 und vor dem Bau des Werkstattgebäudes (archivalisch nach 1806 bzw. vor 1824) gefertigten oder zu diesem Zeitpunkt in Langnau gehandelten Waren zu deuten. Es handelt sich um drei Schüsseln, Terrinen oder kleine Näpfe mit Farbkörpern in der

Abb. 16: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schicht 39, Keramikfunde. M. 1:3.

Abb. 17: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schicht 69, Keramikfunde. M. 1:3.

weissen Grundengobe unter einer kräftig gelben Glasur (Abb. 16,1) und um einen Teller mit weisser Grundengobe der Innen- und roter Grundengobe der Aussenseite sowie mit dunkelbraunem Spritzdekor in einer gelben Glasur (Abb. 16,2). Ein kalottenförmiger Teller mit weisser Grundengobe der Innen- und roter Grundengobe der Aussenseite ist ein Glasurfehlbrand (Abb. 16,3), genauso wie eine Scherbe mit weisser Grundengobe der Innen- und der Aussenseite (Abb. 16,4). Als Schrühbrand mit weisser Grundengobe der Innen- und schwarzbrauner Grundengobe sowie weisser Marmorierung oder Spritzdekor der Aussenseite liegt ein Tellerfragment vor (Abb. 16,5). Ausserdem fand sich die Randscherbe eines gedrehten, unglasierten Blumentopfes (Abb. 16,6). Zu einer bauchigen Dose oder Ohrenschale mit dunkelbraunem Spritzdekor (Abb. 16,7) fanden sich anpassende Scherben eingemörtelt im zeitlich nachfolgenden Fundament 74 sowie in den überlagernden Schichten 40 und 20. Das Vorkommen von Keramik mit flächig aufgetragenen Farbkörpern in weisser Grundengobe ist ein eindeutiges Indiz für den Beginn der baulichen Aktivitäten nach 1800, denn das älteste in einem Museum erhaltene Stück mit diesem Dekor ist 1810 datiert.[10] Die Produktion einfacher unglasierter Blumentöpfe ist für diesen Zeithorizont auffällig.

Schicht 69 (Abb. 17) enthielt fast ausschliesslich dunkelbraun oder weiss spritzdekorierte Scherben mit roter Grundengobe und teilweise gelber Glasur (Abb. 17,1), unter anderem eine grosse Reifrandschüssel (Abb. 17,2). Spritzdekor oder Marmorierung auf roter Grundengobe unter einer gelben Glasur findet sich ansonsten in Langnau vor allem bei der Ofenkeramik, ist jedoch auch auf Tellern und Töpfen (einmal datiert 1783) belegt.[11] Ein Henkelfragment wohl eines Doppelhenkeltopfes trägt eine Reihe Malhorntupfen (Abb. 17,3) und ein kalottenförmiger Teller zeigt auf der Innenseite über der roten Grundengobe eine weisse Malhornspirale (Abb. 17,4). Daneben sind Keramiken mit beidseitig weissen Grundengoben unter gelber oder farbloser Glasur belegt (Abb. 17,5), wie sie um 1800 auch im Verbrauchermilieu Berns vorkommen.[12] Erstaunlicherweise lagen in Schicht 69 auch zwei innen glasierte Rohrfragmente, bei denen es sich um Wasserleitungsrohre gehandelt haben dürfte (Abb. 17,6). Ähnliche Rohrfragmente fanden sich auch in Schicht 39 oder 57 sowie in den Schichten 75, 34, 45, 33, 22, 19 und 11. Fertigten die Hafner also auch keramische Röhren?

Schicht 56 (Abb. 18) erbrachte mit 88 Fragmenten ein grosses und wichtiges Fundspektrum und ergab eine Zusammensetzung mit der Baugrubenfüllung 75. Hervorzuheben sind die zahlreichen Spritzdekore und Marmorierungen, die auch eine Ohrenschale mit weisser Grundengobe und dunkelbraunen Tupfen zeigt (Abb. 18,1). Dieser Dekor findet sich bei datierten Museumsobjekten mit den Jahreszahlen 1806 und 1811,[13] während weiss-grüne oder weiss-braune Spritzdekore auf roter Grunden-

Abb. 18: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schicht 56, Keramikfunde. M. 1:3.

10 Blaettler/Ducret/Schnyder 2013, 118–119, Kat. 5.
11 Schlossmuseum Thun, Inv. 679 K255.
12 Heege 2010b, Abb. 62 und 63.
13 Schweizerisches Nationalmuseum Zürich (SNM) Inv. LM-56520; Bernisches Historisches Museum (BHM) Inv. 8334a.

gobe (Abb. 18,2) zwischen 1773 und 1810 datierte Parallelen finden.[14] In Schicht 56, direkt unter Fundament 5 (vgl. Abb. 5, Profil 1), fanden sich die Fragmente von mindestens zwei Dosen oder Ohrentassen mit Farbkörpern in der weissen Grundengobe und grünem Spritzdekor (Abb. 18,3). Gefässe mit diesem Dekor tragen eingeritzte Jahreszahlen zwischen 1812 und 1838.[15] Drei Fragmente tragen nur weissen Malhorndekor (Abb. 18,4) unter einer schwach gelblichen Glasur. Diese Art von Dekor findet sich bei datierten Töpfen und Bügelkannen aus Langnauer Produktion ab 1782.[16] 12 Fragmente sind in Langnauer Art mit Ritz-, Malhorn- und Springfederdekor verziert (Abb. 18,5). Hierzu gehören als Besonderheiten eine kleine Auflage in Form eines Kopfes (Abb. 18,6) und das Fragment einer Kugelsonnenuhr (Abb. 18,7). Der Kopf erinnert mit seiner Federkrone an Darstellungen des aztekischen Kriegs- und Sonnengottes Huitzilopochtli oder von lateinamerikanischen Indianern, wie sie in europäischen Publikationen seit dem späten 16. Jahrhundert vorkommen. Das Fragment der Kugelsonnenuhr zeigt die Stundenangabe «6». Im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich und im Historischen Museum Basel existieren zwei vollständige Langnauer Kugelsonnenuhren, die beide 1797 datiert sind (Abb. 19).[17] Sollte der Hersteller der Uhren also auf der Parzelle Sonnweg 1 gearbeitet haben, so könnte es sich um die Hafner Hans Ulrich Herrmann (1742–1802) oder Johannes Herrmann (1775–1827) gehandelt haben. Bemerkenswert ist auch das Vorkommen von manganglasiertem Geschirr (Abb. 18,8) und von Scherben mit Stempelverzierung (Abb. 18,9), wie sie bei datierten Bügelkannen zum Beispiel aus dem Jahr 1783 belegt ist.[18]

Mit den Schichten 75, 77 und 34 verfüllte man die Baugrube des Werkstattgebäudes. Die spritzdekorierte Schüssel mit der aufgemalten Jahresangabe «18..» aus Schicht 75 wurde schon vorgestellt (Abb. 10). Unter der übrigen Keramik aus Schicht 75 ist Spritzdekor über einer weissen oder roten Grundengobe und mit einer farblosen oder gelben Glasur zahlreich vorhanden (Abb. 20,1 und 2). Entsprechende Keramiken mit grünem und braunem Spritzdekor auf weisser Grundengobe sind im Schweizerischen Nationalmuseum und im Bernischen Historischen Museum 1811 und 1813 datiert.[19] Daneben gibt es einfachere Malhorndekore unter gelber Glasur (Abb. 20,3) und ein Henkelfragment mit schwarzer Grundengobe (Abb. 20,4). Keramik im Langnauer Stil ist gut vertreten (Abb. 20,5). Ein Fragment mit Grübchendekor (Abb. 20,6) wirkt wie das Randstück eines vergleichbar dekorierten Topfes aus Schicht 16

Abb. 19: Kugelsonnenuhr aus Langnauer Produktion, Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich, datiert 1797. Ohne M.

14 BHM Inv. 5995, 5832.
15 SNM Inv. LM-9155, LM-9748; BHM Inv. 8349, 8386; Privatbesitz Messerli, Bern, ohne Inv.
16 Schlossmuseum Burgdorf Inv. IV-696
17 SNM Inv. LM-6077; HMB Inv. 1908-99.
18 Blaettler/Ducret/Schnyder 2013, 44–45, Kat. 7.
19 BHM Inv. 5798; SNM Inv. LM-9750.

Abb. 20: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schicht 75, Keramikfunde. M. 1:3.

Abb. 21: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schicht 10, Keramikfunde. M. 1:3.

in diesem Kontext altertümlich. Grübchendekore finden sich ansonsten bei datierten Stücken der Zeit zwischen 1732 und 1750.[20] Hervorzuheben ist ein kalottenförmiger Teller mit beidseitiger weisser Grundengobe und einer typischen Langnauer Pünktchenraute (Abb. 20,7). Die nachfolgenden Verfüllungsschichten 77 und 34 enthalten kein wesentlich abweichendes Material. Zusätzlich sind allerdings Fehlbrände mit Farbkörpern in der Grundengobe enthalten.

Aus Platzgründen sei stellvertretend für die Keramik der Schichten 33, 30, 22, und 12 auf die abschliessende Planierungsschicht 10 (vgl. Abb. 7, Profil 3) eingegangen, da sich in ihrem umfangreichen Fundmaterial die Produktion der Mitte und zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am deutlichsten spiegelt (Abb. 21). Die grundlegenden Veränderungen in der Warenartenzusammensetzung lassen sich allerdings schon in der Baugrubenverfüllung 68 und 45 der Tonlagerungsgrube 31/46 beobachten, die erst nach 1879 angelegt wurde. Als Reminiszenz an die ältere Langnauer Produktion können in Schicht 10 vor allem zweifarbig spritzdekorierte Reifrandschüsseln mit beidseitig roter Grundengobe gelten (Abb. 21,4), von denen auch Glasurfehlbrände vorliegen. Der Dekor mit Farbkörpern in der Grundengobe trägt jetzt mehrheitlich eine farblose (Abb. 21,1) statt einer gelben Glasur (Abb. 21,2) und kommt auch in einer Variante mit beiger Grundengobe und dunkelbraunem Spritzdekor vor (Abb. 21,3). Keramik «Heimberger Art» mit

20 SNM Inv. HA-4057; BHM Inv. 7208.

roter oder schwarzer Grundengobe und meist mehrfarbigem Malhorndekor, grossen Punkten oder Horizontalstreifendekor liegt in verschiedenen Varianten und dem typischen Geschirrspektrum (Kragenrandschüsseln, kalottenförmige Teller, Milchtöpfe, Tassen) vor (Abb. 21,5–8). Dabei sind Fehlbrände, die eine Produktion dieser Ware in Langnau belegen, hervorzuheben (Abb. 21,9). Auch die jüngeren Entwicklungsstadien der Keramik «Heimberger Art» sind vertreten. Blaue Glasurflecken auf Brennhilfen belegen, dass auch die Keramik mit stärker verlaufenem, kobaltblauem Dekor, die in der Literatur meist der Werkstatt Andres in Heimberg zugewiesen wird, in Langnau gefertigt wurde (Abb. 21,10). Zu dieser Gruppe gehört auch der Rest eines Weihwasserbeckens (Abb. 21,11). Zahlreiche bunt bemalte Tassen und Milchtöpfe mit weisser Grundengobe sind aufgrund von Glasurfehlbränden ebenfalls Langnauer Produkte (Abb. 21,12). Anzuschliessen ist hier auch das ungewöhnliche Spektrum manganviolett oder grün geschwämmelter Dekore auf weisser oder beiger Grundengobe (Abb. 21,13–15). Erste Fragmente dieser Dekorart lagen schon in Schicht 68. Vergleichbare Keramik ist in Museen nicht vertreten, aber zum Beispiel in den Schichten, die auf den Stadtbrand des Jahres 1903 von Unterseen folgen, zahlreich erhalten.[21] Keramik mit beiger Grundengobe ist mit Malhorndekor und farbloser sowie gelber Glasur und Spritzdekor vorhanden (Abb. 21,16). Unter den zahlreichen unverzierten Stücken, die nur glasiert sind, befinden sich als Besonderheit auch zwei kleine Lämpchen mit Griff und Dochthalter (Abb. 21,17). Keramik im Langnauer Stil ist selten und beschränkt sich überwiegend auf eine umgelagerte Schüssel, zu der es Anpassungen in Schicht 40 und 20 gibt (Abb. 21,18).

Schicht 10 enthielt als einzige Schicht auch zahlreiche Porzellangesteckpfeifen und weitere Tabakpfeifen, die sich nicht genauer als in das 19. Jahrhundert datieren lassen. Pfeifen dieser Art wurden regelmässig in die Schweiz importiert. Im Gegensatz dazu fertigte einer der Hafner eine kleine Manschettpfeife in Form eines maskenartigen Kopfes mit heraushängender Zunge jedoch selbst (Abb. 22). Es handelt sich erkennbar um einen Fehlbrand. Dies ist einer der ganz seltenen Nachweise für die Tabakpfeifenproduktion in der Deutschschweiz.

Zusammenfassung

Zwischen 1776 und 1940 wurde in Langnau auf dem Grundstück Sonnweg 1 / Hinterdorfstrasse 25 Keramik produziert. Die Ausgrabungen konnten die Reste eines zwischen 1806 und 1824 errichteten und um 1950 abgebrochenen Werkstattgebäudes erfassen. Zahlreiches Fundmaterial aus der Baugrube und den Bauhorizonten des Gebäudes vermittelt einen Eindruck von der Langnauer Produktion des frühen 19. Jahrhunderts: zahlreiche Varianten Spritzdekor und Keramik mit Farbkörpern in der Grundengobe. Die Abbruch- und Planierungshorizonte zeigen dagegen die Produktion der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hier sind Fehlbrände von Keramik «Heimberger Art» hervorzuheben. Offenbar orientierten sich die Langnauer Hafner in diesem Zeitraum stilistisch stark an der Töpfereiregion Heimberg/Steffisburg. Unerwartet sind die Produktion und das Formenspektrum von Keramik mit geschwämmelten Dekoren. Abfälle der Produktion des letzten Hafners Aegerter (1904–1940) fehlen im Fundmaterial.

Résumé

A Langnau, sur la parcelle Sonnweg 1/Hinterdorfstrasse 25, de la céramique a été produite entre 1776 et 1940. Les fouilles ont mis au jour les restes d'un atelier érigé entre 1806 et 1824, puis démoli vers 1950. L'abondant matériel retrouvé dans les niveaux d'implantation et d'exploitation du bâtiment reflète la production de Langnau au début du 19e siècle : nombreuses variantes à décor projeté et poteries mouchetées à inclusions colorantes ajoutée à l'engobe. Les horizons de démolition et de remblayage révèlent quant à eux la production de la seconde moitié du 19e siècle. On y découvre en particulier des ratés de cuisson se rapportant à des céramiques réalisées dans « le style de Heimberg ». Il est manifeste qu'à cette époque, les potiers de Langnau s'inspirèrent largement des productions régionales de Heimberg/Steffisburg. La production et le répertoire des céramiques décorées à l'éponge s'avèrent plus inattendus. Enfin, les témoignages de production du dernier potier Aegerter (1904-1940) font défaut.

Abb. 22: Langnau, Hinterdorfstrasse 25. Schicht 10, Fehlbrand einer lokal gefertigten Manschettpfeife. M. 1:1.

21 Frdl. Hinweis Regula Glatz, ADB.

Literatur

Blaettler/Ducret/Schnyder 2013
Roland Blaettler, Peter Ducret und Rudolf Schnyder, CERAMICA CH: Neuchâtel. Inventaire national de la céramique dans les collections publiques suisses 1500-1950, Bd. 1. Sulgen 2013.

Buchs 1988
Hermann Buchs, Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika. Thun 1988.

Heege 2007
Andreas Heege, Töpferöfen – Pottery kilns – Fours de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.–20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Basler Hefte zur Archäologie 4. Basel 2007.

Heege 2009
Andreas Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Hrsg. v. Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Bern 2009.

Heege 2010a
Andreas Heege, Hohenklingen ob Stein am Rhein. Bd. 2: Burg, Hochwacht, Kuranstalt. Forschungen zur materiellen Kultur vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Schaffhauser Archäologie 9. Schaffhausen 2010.

Heege 2010b
Andreas Heege, Keramik um 1800. Das historisch datierte Küchen- und Tischgeschirr von Bern, Brunngasshalde. Hrsg. v. Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Bern 2010.

Heege/Kistler in Vorb.
Andreas Heege und Andreas Kistler, Keramik aus Langnau. Zur Geschichte der bedeutendsten Landhafnerei im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museums. Bern in Vorbereitung.